

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **6 (1850)**

Heft 15

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Der Postherrscher

Honni soit qui
mal y pense.



6. Bd.

N^o 15.

Illustrirte Plätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

24 Nummern bilden einen Band, und kosten 20 Bagen, franko geliefert durch die ganz Schweiz. — Man kann zu jeder Zeit bei allen Postämtern und soliden Buchhandlungen abonniren, und es werden die bereits erschienenen Nummern eines Bandes immer prompt nachgeliefert.

Die Geographie der übrigen europäischen Welttheile.

1. Preußen.

Liebe Kinder, Ihr seht auf dieser Schweizerkarte, daß alle Kantone verschieden bemalt sind. Diese haben wir nun miteinander durchgegangen. Wenn Ihr aber die Karte näher anseht, so findet Ihr, daß rings um die angemalte Schweiz noch viele Orte liegen, die nicht angemalt, sondern nur weiß und schwarz sind. Diesen nicht angemalten Theil der Welt nennt man das Ausland, und von diesem wollen wir nun sprechen.

Die ungemalte, oder weiß und schwarze Welt ist sehr groß, ja viel größer als die angemalte. Es gibt darin auch viel mehr Kantone als in der Schweiz; man nennt sie aber Königreiche, Kaiser-, Herzog- und Fürstenthümer.

Wenn Ihr in Basel über die Rheinbrücke geht und noch einige Zeit fortlaufet, so kommet ihr an die Grenze der gemalten und ungemalten Welt. Ihr seht dies sogleich an den ersten Menschen, die Euch da begegnen. Sie tragen auf dem Kopfe Pfeifendeckel, oben mit einem spitzen Kamme, durch welches der viele blaue Dunst, der sich in ihren Köpfen sammelt, zollfreien Abzug hat, was um so nöthiger ist, da sie am ganzen Leibe vom Kopf abwärts bereits blau angelassen sind. Vorne auf dem Pfeifendeckel tragen alle ein weiß u. schwarz

angestrichenes Blech. Diese Menschen gehören zu demjenigen Kantone des Auslandes, den man Preußen nennt, und von diesen Preußen wollen wir nun zuerst handeln.

Der Kanton Preußen ist ein Königreich, ist sehr groß und wird, wenn er ausgewachsen ist, noch größer. Das Merkwürdigste an diesem Lande ist, daß es keine Grenzen hat, weshalb es eigentlich ein unbegrenztes ist. Im Norden geht es, so weit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt; wo das aufhört, fängt die Sandwüste an, und wo diese aufhört, fängt das Meer an; wo dies aufhört, hört alles auf. Im Westen grenzt es an den russischen Gesundheitskordon gegen die radikale Cholera und den preussischen Munkelrüben-Zucker. Dieser Kordon wird durch Kosackenpferde mit menschenähnlichen Wesen gebildet, die bald vor-, bald zurückgeschoben werden, was man diplomatische Spannung nennt. Im Süden endet Preußen mit den schlesischen Webern, die alle Jahre 12 Monate lang hungern oder Hungers sterben. Für den Besitz dieses glücklichen Landes hat Preußen sieben Jahre Krieg geführt, weshalb es jetzt eine europäische Großmacht ist und einen großen König hat, der Frig ist, war und sein wird.

Im Westen grenzt es provisorisch an die rothen Hosen der Franzosen, die man aber im Laufe der Zeit mit Berlinerblau zu färben gedenkt.

Der König dieses Landes ist ein Mann, kriegt aber keine Kinder. Er hat deshalb allerlei kuriose Liebhabereien, was man königliche Marotten nennt. Am liebsten verschluckt er Champagner und kleinere Fegen Deutschland's mit und ohne Beilage. Um sich von dieser beschwerlichen Arbeit zu erholen, belustigt er sich von Zeit zu Zeit mit der Erfindung von neuen Uniformen, neuen Constitutionen und Preßgesetzen. Wegen seiner Entdeckung eines neuen preußischen Adels ist er Ehrenmitglied des Londoner Jockey-Klubbs geworden; aus Erkenntlichkeit dafür hat er seine Gendarmerie englisiert. Er redet schön und viel und dient mit seinem Hause dem Herrn. Mit der *L a u g e* seiner Reden hat er die Wähler und Demokraten vernichtet; die Fürsten Deutschlands dagegen hat er mit diplomatischer *S e i f e* einzuseifen und über den preußischen Löffel zu barbiren gesucht. Aus Neid darüber schickte ihm das Schicksal einen verruchten und verrückten Mörder, *S e i f e n l a u g e* geheissen, der ihm, dem Hohenzollern, ein *z w e i* Zoll tiefes Loch in den Arm schoss. Jetzt redet und seift Hohenzollern nicht mehr viel, denkt aber viel, sehr viel, vorzüglich wie er das abtrünnige Neuchatel, wo die Messchandler Jäger im Freien wachsen, wieder an sein Haus bringen könne.

Die Bewohner dieses Landes theilen sich in zwei Rassen. Die einen kommen mit einem aufgepflanzten Bajonette auf die Welt, die andern werden mit einer Gänsefeder hinter den Ohren geboren. Aus den erstern wird das erhabene Kriegsheer gebildet, das aus lauter intelligenten Bajonetten besteht und die Demokraten und Wähler der ganzen Welt lebendig auffressen wird. Die Federgeborenen beschäftigen sich mit Bücher- und

Protokollschreiben und der Ausfüllung der Steuer- tabellen.

In Preußen wächst der Schreibsand im Freien und in ungeheurer Menge; auch ist hier das natürliche Vaterland der Gänse, weshalb Preußen die providentielle Bestimmung hat, ganz Deutschland mit Büchern, Protokollen und diplomatischen Korrespondenzen zu versorgen. Außer den Soldaten und Schreibern gibt es zwar auch noch andere Leute, wie Bürger und Bauern. Man erkennt sie leicht daran, daß sie nur einen Tauf- und Geschlechtsnamen führen ohne einen Titel, ferner, daß sie kein farbiges Band im Knopfloch tragen. Diese Leute sind von keiner Bedeutung und nur dazu da, um dem Könige das Geld zu geben, womit er seine Soldaten und Schreiber bezahlen muß. Sie gehören daher wohl in die Welt, aber nicht in die Geographie. Weil Preußen sehr viel Soldaten und Schreiber hat, so gibt es darin auch natürlich sehr viel Geld. Da dieses wegen seiner ungeheuren Menge zu viel Platz einnehmen würde und durch sein Gewicht das Land unter das Niveau des Meeresspiegels herunterdrücken könnte, was eine allgemeine Ueberschwemmung zur Folge haben müßte, so hat man das Papiergeld erfunden, was leichter ist und namentlich das Reisen befördert. Daraus könnt Ihr sehen, liebe Kinder, wie viel glücklicher und gebildeter man in Preußen ist, als in der Schweiz. Ihr begreift daher nun auch, welche Verdienste solche wackere Eidgenossen für unser Vaterland haben, die sich die Gunst der Könige verschaffen und sich von ihnen mit Titeln und Bändern im Knopfloch beehren lassen. Sie wollen uns durch ihr Beispiel zeigen, was uns fehlt, um allgemein geachtet und glücklich zu sein. Solche Männer mit Ordenssternen sind selber leuchtende Sterne, nach denen Ihr immer blicken müßet.

(Fortsetzung folgt.)

Neun und neunzig unpolitische Räthsel.

Z w e i t e N e u n e.

10. Mein Erstes ist ein Hund, mein Zweites ist rund, vor meinem Ganzen nahm die badische Republik Reißhaus.

11. Geplagte Leute, welchen die Völker schwer Geld bezahlen, damit sie per Extrapost in der Welt herum reisen, Champagner trinken und lügen.

12. Das Erste war die Wiege zweier griechischen Halbgötter, jetzt macht man Omeletten daraus. Das Zweite ist ein schweizerischer Held. Weil das Ganze so sehr ist, was es heißt, so hält es sich

für einen Halbgott und für einen Helden, ist aber weder das eine noch das andere.

13. Mein erstes Paar gehört zur Familie der hölzernen Bierfüßer. Mein zweites Paar, ein gefährlicher Bewohner sumpfiger Tiefenbenen, schüttelt jeden, den es packt. Wenn aber mein erstes Paar geschüttelt wird, so bekommt dessen Besitzer das Ganze.

14. In der Bude, da mißt man mich mit der Elle des Krämers,
Während im Rath ich selbst mess' mit juristischer Ell'.

15. Mein Erstes haben ein Thier des ent-
schiedenen Rückschritts und ein Mensch des ent-
schiedenen Fortschritts mit einander gemein, mit
dem Unterschied, daß es beim Thier dessen Genieß-
barkeit, beim Menschen dessen Un genießbarkeit an-
deutet. Mein Zweites trugen vor Zeiten die Hel-
den, jetzt aber die Wirthshäuser. Mein Ganzes
ist bekanntlich das Umgekehrte dessen, was David
und Salomon waren.

16. Mit drei Zeichen ist das Erste die Ursache
der Erfindung des Willerischen Kräuteröls, mit
vierein ein chemischer Stoff, mit fünfen ein türki-
scher Landammann. Das Zweite ist die Veran-
lassung warum die Franzosen nach dem Ganzen
gehen. Das Dritte ist der Anfang des italienischen
Nichts. Das Ganze ist das gelobte Land der Neu-
zeit, mit dem Unterschied, daß nicht so wohl fromme

als arme Ritter, nicht so wohl solche die von
Schuld, als solche die von Schulden gedrückt sind,
nach demselben wallfahren.

17. Ein Schildhalter, ein Wappenthier, ein
tobter Rathsherr, eine Wirthshausstaväre, ein Denk-
mal schweizerischer Tapferkeit, der Brodkorb eines
Invaliden, der Sieger über ein mächtiges, nun
gestürztes Herrscherhaus.

18. Meine zwei Letzten bezeichnen ein Organ,
das den Vögeln und Menschen gemein ist, meine
drei Ersten eine Flüssigkeit, welche, obgleich weiß,
dennoch roth färbt. Mein Ganzes entsteht, wenn
mein Ende öfters über meinem Anfang schwebt;
in Purpur gekleidet ist es der König seines Ge-
schlechts und als solcher das Symbol der rothen
Monarchie.

Aus dem eidgenössischen Militärleben. Nr. 5.



Oberst. Was Dunders het dä Hund so z'hüüle?

Soldat. Mit Verlaub, Herr Oberst, er meint der Frater well-en rasieren.

Zur Gröfßnung der Badefaison!

Ueberblick der berühmtesten Heilquellen, Kurörter und Schröpfanstalten des In- und Auslandes.

Bad Leuk im Wallis, vorzüglich wirksam, verstreute Schäden nach der Haut zu treiben. Ist einer ein heimlicher Socialist und sitzt eine Stunde in's Bad, so wird er krebsroth; später erfolgt ein Ausschlag, der nach und nach abdorrt, und hat der Patient während der Kur eine Erbschaft gemacht, eine reiche Frau geheirathet, oder das große Loos in der Lotterie gewonnen, so ist er von seinem gefährlichen Uebel auf immer geheilt.

Die Heilquellen von Baden im Aargau, besonders empfehlenswerth gegen rheumatische Rückensteifheit. Leute, welche in ihrer Jugend Beschwerden beim Biegen des Rückgraths verspürten und deshalb im Staatsdienst nicht vorwärts kamen, haben diese Bäder stets mit größtem Erfolg gebraucht. Man hat Beispiele, daß die starrsten Republikaner in Folge der durch die Kur erlangten Biegsamkeit die höchsten Stellen zu erklettern im Stande waren.

Das Bubendorferbad bei Liestal. Das Kurort Bubendorf wirkt besonders günstig auf ledige Frauenzimmer zwischen zwanzig und dreißig Jahren. Die Kur ist sehr angenehm; sie beginnt mit der Anknüpfung einer Bekanntschaft, wobei die nöthige Bewegung auf empfindsamem Spaziergängen nicht fehlen darf. Als normale Krisis erfolgt nach einiger Zeit die Liebeserklärung, welche, wenn die Kur gelingt, mit einem Heirathsversprechen enden muß. Hierzu trinkt man nach Belieben Molken,

Brunnwasser, Kaffee, Maispracher oder Bürgermeisterli. Bei besonders hartnäckigen Fällen wird eine Nachkur in Rissingen zuträglich sein.

Schlangenbad im Taunus. Diese Heilquelle ward von Jägern entdeckt, welche Schlangen darin baden sahen, wovon sie ihren Namen erhielt. Sie wird deshalb hauptsächlich von Diplomaten und andern feinen Politikern besucht, welche nach einer unerwarteten Revolution oder Restauration genöthigt sind, sich frisch zu häuten.

Baden-Baden und Homburg wirken spezifisch gegen Ueberfüllung des Geldbeutels. Vermittelt einer einfachen Vorrichtung, Roulette genannt, werden daselbst in kürzester Zeit die stärksten Entleerungen erzielt.

Die Bäder von Kostorf, St. Laurenzen, Meltigen, Altisholz, Grenchen, Brütteilen und Worben zeichnen sich hauptsächlich durch die Feinheit ihrer mineralischen Bestandtheile und Gase und die Innigkeit aus, womit dieselben mit dem Wasser verbunden sind, da die sorgfältigste Analyse noch nicht im Stande war, etwas anderes aus demselben auszuscheiden, als was man in jedem Brunn- oder Bachwasser findet. Dieser merkwürdigen Eigenschaft ist es zuzuschreiben, daß genannte Bäder gegen alle möglichen Krankheiten helfen, und die fabelhaftesten Kuren bewirkt haben, worüber man das Nähere bei den Herrn Eigenthümern erfahren kann. (Fortf. folgt.)

Anzeiger zum Postheiri.

In der Buchhandlung von J. J. Christen in Aarau und Thun ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen der Schweiz, in Solothurn und Bern (Spitalgasse Nr. 138) bei Jent und Gasmann, W. Boltshausen in Biel und J. Michel in Olten zu haben:

Das Wiegenkind von Chur

und die
Junggesellen von Aarau.

Ein Erinnerungsblatt
an die Taufe des
Johann Anton Stäger
in Chur,
den 5. Mai 1850.

Preis 6 Bz.

Die Feier des eidgenössischen Tauffestes ist ein Nachhall des eidgenössischen Schützenfestes. Wie dieses in Aarau in ungeprübter und gemüthlicher Weise gefeiert wurde, so wurde

jenes in Chur nicht minder herzlich begangen. Es ist dieses Tauffest eine Feier, wie solche in der Eidgenossenschaft noch nicht stattgefunden hat. In gemüthlicher Weise schildern diese Erinnerungsblätter die Junggesellenreise zur Gwatterschaft nach Chur und die dort stattgefundenen Festlichkeiten, und enthalten zugleich alle darauf bezüglichen Aktenstücke. Ein allerliebster Umschlag ziert das Büchlein. Die Zeichnung von der Künstlerhand eines Junggesellen hat sinnig die Embleme des Schützen, des Wanderers und der Taufe darzustellen gewußt.

Vorräthig zu haben bei Jent und Gasmann, in Solothurn u. Bern (Spitalgasse Nr. 138) J. Michel in Olten und W. Boltshausen in Biel:

Das Buch der Liebe

mit einem
Heiratskatechismus.

geh. Preis 9 Bz.